

Not, die zu wenden ist

Drei Überschriften habe ich mir während Maries Erzählung notiert. "Der erste Schultag" war nicht darunter. Sie lauten: "Loch im Herz", "Wie Vögel auf der Stange" und "Von Kindern und Mauern aus festem Stahl". Ich hätte auch "Toastbrot freundet sich mit Eiern an" nehmen können, aber das würde dem Ernst der Lage nicht gerecht werden. "Not, die zu wenden ist" entspricht dem Zweck dieses Zeitdokuments am meisten: Es geht mir hier darum, Missstände und Entwicklungen aufzuzeigen, die, wenn sie nicht möglichst bald beendet werden, nachhaltigen und vielfältigen Schaden in der Psyche unserer Kinder hinterlassen werden. Mich haben Maries Schilderungen erschauern lassen und meine Sinne auf Messerschärfe gewetzt. Seit dem Abend, an dem Marie uns von ihrem ersten coronistischen Schultag berichtet hat, vergingen zwei Tage - obwohl ich einen ganzen lieben Tag lang Zeit gehabt hätte - bis ich mich hinsetzen und meine KörperGeistSeele dem Niederlegen von Maries Bericht zur Verfügung stellen konnte. Den Körper schmerzt es im Rücken, der Geist zerstreut sich in Ablenkung und der Seele tut es weh, nochmals hinzuschauen, reinzugehen, reinzufühlen. Ich tue es für Marie und alle anderen SchülerInnen da draußen.

Wie fühlt es sich an, wenn die Begrüßung am ersten Schultag gar keine Begrüßung ist? Wenn es sich gar nicht um den ersten Schultag nach den Sommerferien mit traditioneller Schultüte handelt, sondern um eine achtwöchige Auszeit, nach der man sich vorkommt, als würde man nach langer, unvorhergesehener Krankheit wiederkehren. Wenn alles anders ist, alle anders sind... Wenn da nur ein hochgewachsener Mann mit Maske an der einzigen Tür steht, durch die die Schule betreten werden darf, und kontrolliert, ob man selbst Maskenträger ist. Wenn einem dahinter eine andere unbekannte Maske an einem Tisch sitzend aufwartet, nach der Klassenzugehörigkeit fragt und dann aufgrund ihrer Tabellen und Aufzeichnungen die Raumzuteilung vornimmt. Wenn man anschließend verwirrt durch die Gänge läuft, im falschen Klassenraum ankommt, in dem lauter Unbekannte sitzen, und man dann nochmal zurück zum Anfang muss, um noch einmal die Maskenfrau am Tisch nach dem richtigen Raum zu fragen. Wenn die Begrüßung darin besteht, dass im Laufe des Vormittags alle neu eintretenden Lehrkräfte den Mindestabstand in die Hirne trichtern. Wieder und wieder. Ob der Schulleiter wenigstens eine Durchsage gemacht hat? Nein?! "Stimmt, der hätte auch am Eingang stehen können, wenigstens am ersten Tag jedem die Hand geben – darf er ja nicht. Das hätte ich eigentlich gedacht, dass er das machen würde. Aber ich habe ihn gar nicht gesehen."

Wie fühlt es sich an, wenn LehrerInnen plötzlich als TürsteherInnen, Kloaufsicht und Gangpolizei postiert sind? Die "Polizei" habe nicht ich erfunden, die stammt von einem Versprecher meiner Tochter. Überhaupt kommen im Text zahlreiche wortwörtliche Übernahmen aus Maries O-Ton vor. Hier meinte sie "die Lehrer auf dem Gang" und sagte "die Polizei auf dem Gang". Dabei erklärte sie, dass diese Aufsicht dafür da sei, dass niemand während der Unterrichtszeit oder auch sonst zu nah an andere herankommt. Keine heimlichen Verabredungen auf den Gängen. Das heißt: Die sitzen da die komplette Unterrichtszeit draußen auf dem Gang und warten auf abstandslose QuerschlägerInnen! Mir platzen fast die Augen aus den Höhlen, als ich nachfrage, ob sie dafür tatsächlich Polizei aufgeboden hätten. Leider vermag mich Maries Richtigstellung nicht wirklich zu beruhigen. Dafür haben die Lehrkräfte nun also studiert... Lange wird das nicht zu halten sein, denkt es in mir weiter. Bald werden sie auf die neuen Arbeitslosen zurückgreifen, und sobald sie sich Kameras dafür leisten können, werden die den Job übernehmen.

Wie fühlt es sich an, wenn die Klassenleitung nur für gefühlte zehn Minuten im eigenen Teil der Klasse ist, um dringende organisatorische Dinge zu klären und die obligatorische Hygienebelehrung durchzuführen? Wenn sie den großen Rest der Dreiviertelstunde, die ihr zur Verfügung steht, im anderen Teil der Klasse verbringt, weil der unruhiger und lauter ist? Wenn du in der kurzen Zeit nochmal gesagt bekommst, was schon in den Elternbriefen stand, was jede Lehrkraft wieder und wieder sagen wird: Dass du den Unterrichtsraum nur verlassen darfst, wenn du zur Toilette musst. Dass du überall auf den 2m-Abstand achten musst. Überall! Auch im Klassenzimmer: Keiner darf

zum Tisch des anderen gehen! Dass du im Eingangsbereich und auf den Gängen immer Maske tragen musst. Dass du deine Maske nur ablegen darfst, wenn du am Tisch sitzt. Dass du sie sofort aufziehen musst, sobald du aufstehst. Dass du..., dass du... musstmusstmusst.

Wie fühlt es sich an, wenn Neues zu lernen darin besteht, dass das Killervirus drei Stunden auf Oberflächen ausharren und dich solange anstecken kann? Dass deshalb keinesfalls Füller oder Tintenkiller oder andere Materialien verliehen werden dürfen. Dass es den SchülerInnen, die ungünstig im Zug sitzen, kalt ist, zählt nicht. Draußen herrschen die Eisheiligen, drinnen wird jetzt im Frischluftstrom gelernt. Dazu stehen Türen und Fenster sperrangelweit offen. Die Fenster über lange Strecken, die Türen ganztags, damit niemand an die Klinken fassen muss. Niemand. Die gelten in Schulen offensichtlich als hochkontaminiert, wobei nicht einmal Staatsvirologe Drosten eine mehr als 10%-ige Übertragungswahrscheinlichkeit des Virus durch Schmierinfektionen annimmt. Professor Dr. Streeck fand selbst in Haushalten mit mehreren Infizierten bei sämtlichen Oberflächenabstrichen keine vitalen Viren, die noch fähig gewesen wären, eine Erkrankung zu verursachen. Aber natürlich: Es gab schon immer SchülerInnen, die anderen üble Streiche spielen. Solche könnten auf die Idee kommen, ihre frische Rotze auf die Klinke zu schmieren oder direkt darauf zu niesen. Davor müssten sie sich von einem garantiert Infizierten das richtige Virus geholt haben. Das wäre dann die Versuchsanordnung, unter der eine Ansteckung wahrscheinlich wäre. Wie ist es, mit diesem Wissen stundenlang in der Kälte zu sitzen und Gefahr zu laufen, sich nach acht Wochen Infektfreiheit eine stinknormale Erkältung zu holen? "Ich habe so gefroren! Den ganzen Tag war mir kalt! Bis auf die erste Stunde, da war mir noch warm vom Fahrradfahren. Dann kam die Englischlehrerin herein und sprach mich darauf an, wie ich nur im T-Shirt dasitzen könne, da würde ich mich doch erkälten. Ich sagte ihr, ich sei eine warme Natur, mir mache das nichts aus. Als ich dann merkte, dass es mir kalt wurde und mich angezogen hatte, konnte sie es nicht lassen, mir in verachtendem Ton zu sagen, dass es mir anscheinend nun doch kalt geworden sei. Aber die Lehrer, die merkten es offensichtlich nicht, dass es kalt war. Immer wenn einer rein kam, riss er wieder die Fenster auf!"

Wie fühlt es sich an, wenn man neuneinhalb Jahre Erfahrung mit dem bayerischen Schulsystem hinter sich hat und dann gesagt bekommt, man könne jederzeit, wenn man sich unwohl fühle, wenn man Angst habe, durch den Aufenthalt in der Schule Eltern oder Großeltern anzustecken, zum Arzt gehen und sich ein Attest geben lassen. Wie verarscht muss man sich fühlen, wenn man bis vor zwei Monaten um jeden freien Schultag kämpfen und umständliche Antragsverfahren hinter sich bringen musste? Wenn man sich krank in die Schule geschleppt hat, um Schulaufgaben und Exen mitzuschreiben, weil man sich sonst für einen gültigen Krankheitsnachweis zum Arzt hätte schleppen müssen und außerdem noch die Prüfung nachholen? Wenn Schule immer vor dem Leben ging, Leistung über der Gesundheit stand?

Wie fühlt es sich an, wenn man weiß, dass der andere Teil der Klasse im Nebenraum sitzt, man aber niemanden von denen zu Gesicht bekommt. Den ganzen Vormittag nicht. Jedenfalls nicht offiziell. Die Lehrkraft, deren Unterrichtsstunde ja auf beide Klassen aufgeteilt ist, wechselt die Räume. Trägt Atemluft, wenn sie im einen Raum ein- und im anderen ausatmet, von hier nach da. Das ist sicher nicht so vorgesehen und sollte noch optimiert werden. Die Klassengemeinschaft ist wie mit dem Messer eintzwei geschnitten. Freundschaften sind auseinander gerissen. Jeder Kontakt wird strategisch verhindert. "Das ist soo *komisch*, wenn man weiß, dass die anderen, die man schon seit acht Wochen nicht mehr gesehen hat, direkt nebenan sitzen, aber man kann ihnen nicht mal zuwinken! Die sind wie vom Erdboden verschluckt!" Gespenstisch.

Wie fühlt es sich an, wenn aus allen Tischen Einzeltische geworden sind und alle in 2m-Abständen maximal voneinander entfernt stehen? Wenn man sich, blöder Weise in der ersten Reihe sitzend, bestenfalls mit seiner Hinterfrau oder seinem Hintermann und, blöder Weise auch noch am Rand sitzend, nur mit seinem Nachbarn auf der einen Seite unterhalten kann? Wenn jede andere Unterhaltung über 4 m ginge und diese die ganze Klasse mithörte? - Dann wird die Lust auf

Unterhaltung stark begrenzt oder stirbt gar ganz. In der Klasse herrscht Stille. Disziplin wie nie. Selbst wenn die Lehrkraft im Klassenraum nebenan ist. Keiner schert aus, keiner macht Späße, keiner begehrt auf.

Wie fühlt es sich an, wenn ein maximal Vermummter in der Klasse sitzt – penetrant, den *ganzen* Tag! Unter den neuen Gegebenheiten spricht ihn niemand darauf an, dass er außer hochragender Maske und Riesenlunetten auch noch ein tief hängendes Käppi trägt. Man kriegt kaum Haut zu Gesicht, wenn man ihn anschaut. So sitzt er die vollständigen sieben Stunden ab! Das hätte es früher nicht gegeben! Niemals! Käppitragen war noch nie erlaubt! Und jetzt? Jetzt gibt die einzige Lehrerin, die ihm beinahe schüchtern bedeutet, dass er seine Maske, sobald er am Tisch Platz genommen hat, ablegen könne, sofort klein bei. Er gibt sich unbeeindruckt. Das ist doch Wahnsinn! Immerhin einer mit eigenem Sinn... - ich erkundige mich, ob es sich hierbei wohl um einen Widerständigen, einen seltenen Provokateur handeln würde. Marie verneint. "Nein, der trägt die Maske voller Überzeugung!"

Wie fühlt es sich an, wenn man sieht, dass die Aufsichtstische auf den Gängen so positioniert sind, dass in den ansich breiten Gängen der gebotene 2m-Abstand verunmöglicht wird. Wenn man weiter sieht, dass der einen Lehrkraft die Maske vom Ohr herunterbaumelt, das heißt, dass sie sie faktisch nicht trägt, während sie ganz nah mit einem anderen Lehrer zusammen am nicht funktionierenden Beamer herumhantiert, der allerdings Maske nach Vorschrift trägt. Wenn zu allem Überfluss von einer anderen Lehrkraft auch noch Arbeitsblätter ausgeteilt werden, ohne dass Mund und Nase verhüllt wären, wie es sich gehört? Wenn man sich vorstellt, dass sie an jeden Schülertisch auf einen halben Meter herantritt und dies ohne ausreichenden Schutz! Fühlt es sich dann wenigstens wieder halb so an wie eh und je?

Wie fühlt es sich an, wenn man in diesen Zeiten mit Pollenallergie dahockt und einem schier die Nase davonläuft? Wenn die Lehrerin jedes Mal voll verstört zu einem blickt, wenn man sich die Nase putzen muss, was nie unauffällig genug gelingt, weil neuerdings alles mucksmäuschen still ist? Wenn einen die Blicke vorsätzlichen Mordes beschuldigen, möchte man nichts wie weg. Weg, nichts wie weg von all dem Unrecht.

Wie fühlt es sich an, wenn der einzige gute Ansatz, den eine Lehrkraft an diesem Tag unternimmt, nach wenigen Minuten zu Ende ist, weil der Blick auf die Uhr zum Unterrichtsbeginn mahnt. Der gute Ansatz, wie Marie ihn nennt, stammt von der Mathelehrerin, der so unerwartet kommt, wie der im März anberaumte Shutdown an Sylvester nicht abzusehen war. Der Ansatz bestand in der Ausgabe einer Tabelle aus 11 mal 2 gleich 22 Fragen an die SchülerInnen, die sich mit der Aufarbeitung der hinter ihnen liegenden, schulfreien Corona-Zeit befasst. Trotz des Missgeschicks, lediglich die ersten fünf der durchaus wertigen Fragen an eben nur fünf SchülerInnen gestellt zu haben – sie kommt nur bis zum Punkt "Am meisten habe ich vermisst... zu tun" - ist und bleibt es der einzig gute Ansatz des Tages. Und dafür gebührt ihr ein nie da gewesenes Schulverdienstkreuz. Vielleicht ließe sich eine Art Krönung für sie erfinden! Der Vater beschließt, der Lehrerin eine sehr anerkennende Email zu schicken.

Wie fühlt es sich an, wenn man nach acht Wochen wieder auf seine Freunde trifft und niemanden umarmen darf? Wie ist das für eine, die immer alle umarmt hat, wenn sie nicht wusste, was gerade gesagt werden könnte. Für manchereinen ist Umarmen eben Sprachersatz. - "Das ist sooo komisch! Mir tut das richtig weh. Ich krieg` da Herzschmerzen! Haben die kein Herz, dass die das gar nicht merken?" Am liebsten habe sie schreien wollen: "Sagt mal: Findet ihr das alle normal!?!"

Wie fühlt es sich an, wenn alle angstvoll aus ihren Maskengesichtern blicken? - "Die haben alle solche Angst! Wie kann es sein, dass sie alle so wenig Informationen haben? Haben die alle ein Loch in ihrem kleinen Herz, durch das alles durchfällt?"

Wie fühlt es sich an, wenn man nichtsahnend davon erzählt, wie man die letzten acht Wochen

verbracht hat, und mit diesem Bericht die beste Freundin verliert? Wenn zur eigenen Geschichte gehört, mehrmals am Tag mit dem Hund spazieren gegangen zu sein, ein paar Ausflüge in die Fränkische unternommen und sich, als das wieder erlaubt war, mit einer Freundin getroffen zu haben, außerdem dreimal auf einer Demo gewesen zu sein. Man fühlt sich, als wäre man Gift, wenn die beste Freundin plötzlich vor Wut schnaubt, ihr manche beipflichten, aber keiner einem selbst beisteht. Wenn es irgendeinen gäbe, der anders denkt, so wird man es nicht erfahren, nicht an diesem entscheidenden Tag. Wenn kein anderer Farbe bekennt, falls es bunt noch gäbe, wird die Eigenfarbe immer schwärzer. Durch die Teilnahme an der bösartigsten Demonstration aller Zeiten mutiert die ehemals beste Freundin im Handumdrehen zum Feind. Sie beschimpft einen, ob man überhaupt wisse, auf welcher Demonstration man da überhaupt gewesen sei?! Und überhaupt: Wie man sowas nur machen könne!? *Sie* habe alles im Live-Stream ganz genau gesehen und wisse, wie unvernünftig sich die Leute da verhalten hätten. Mein Kommentar: Leben ist verwirrend anders, es sieht auch anders aus, fühlt sich anders an... *Sie* sei in den ganzen acht Wochen nur fünfmal draußen gewesen, nur zum Einkaufen sei sie mal rausgegangen. Treffen wollte sie sich ja auch nicht mit Marie, als diese sie in der siebten Woche auf WhApp anfragte, schließlich wollte sie nicht alles zunichte machen, was sie sich vorher an Schutz aufgebaut hatte. Sie gilt als eine der Klassenbesten, wird nach der Realschule ihren Kopf bestimmt fürs Abi hinhalten. Für den Rest des Tages kritisiert die Freundin entweder alles, was Marie von sich gibt, aufs Schärfste oder sie schneidet sie. Kaltblütig. Es fühlt sich an, als wäre man auf einmal der schlimmste Feind auf Erden.

Wie fühlt es sich an, wenn man plötzlich in einem Fach mitunterrichtet wird, das man nie zuvor hatte? - Aufgrund der logistischen Aufteilung der Klasse sitzt nun in Mariens Klassenraum ein Teil, der in der siebten Jahrgangsstufe den Wirtschaftszweig gewählt hat. Dies hat zur Folge, dass Marie, selbst auf dem Mathezweig, nun in BWR, Betriebswirtschaft & Recht, unterrichtet wird. Sie empfindet das so, als nehme man in Erdkunde ein Kapitel mit dem Titel "Toastbrot freundet sich mit Eiern an" durch.

Wie fühlt es sich an, wenn man sieben Dreiviertelstunden auf seinem Platz bleiben muss, dazu noch die drei Viertelstunden-Pauseneinheiten? Wenn es nicht einmal während der Pausen möglich ist, das Zimmer zu verlassen? Oh, pardon, Marie verbessert sich, sie hat sich versprochen. Der Tisch, ihre Insel, kommt ihr schon vor wie ihr Zimmer, nach einem einzigen Vormittag... Was ist, wenn der einzige, der es nach vier Unterrichtsstunden gewagt hat, kurz aufzustehen und seine Glieder auszuschütteln, von der hereinkommenden neuen Lehrerin zusammengestaucht wird: "Wer hat dir gesagt, dass du aufstehen sollst? Das wäre ja noch schöner, wenn wir die Schüler jetzt auch noch alle zum Aufstehen zwingen würden!" - ?? - Viele lachen. Der neue Humor? Marie findet ihn nicht lustig. Sie sagt, sie habe an ihrem Gesicht gemerkt, dass sie entsetzt gekuckt habe. Bei ihr wechselten sich Frage- und Ausrufezeichen im Kopf ab und entfachten einen wilden Tanz in ihr. Alle hätten gelacht, muss sie noch einmal bemerken. Sie kann es nicht fassen. Marie luden die seltsamen Zeichen dazu ein, zwischen zwei Stunden aufzustehen und Hampelmänner zu machen. Auf Nachfrage: "Ja, allein!" Kein anderer habe Hampelmänner gemacht. Ihr Grinsen spricht Bände: Da war mir schon alles wurscht! Ich sage: "Ausgerechnet du, die nie auffallen wollte, die sonst alles gemacht hat, um nicht aufzufallen!" Und ich weiß, wie knapp es um sie bestellt war. Wie verloren sie sich gefühlt haben musste. Die um zweieinhalb Jahre ältere Schwester sagt: "Du hast dich sehr entwickelt in dieser Zeit!" und nickt der jüngeren große Anerkennung zu.

Wie fühlt es sich an, wenn einen die Lehrerin vor dem Gang in die Nachbarklasse auffordert, den Rolladen hochzuziehen, genau den, der am Fenster ganz vorn am Lehrerpult angebracht ist, das man eigentlich nicht betreten soll, und sie einen beim Zurückkommen entrüstet anklagt, warum denn der Rolladen immer noch nicht hochgezogen wurde, und man daraufhin erklärt, dass man dazu durch den Privatraum der Lehrer hätte gehen müssen, was doch gar nicht erlaubt sei, und man dann zur Antwort bekommt: "Als ob euch jetzt plötzlich der Privatraum von Lehrern wichtig wäre! Dabei geht ihr auch zu zehnt in den Südstadtpark und trinkt Alkohol!" - ?? - Wie fühlt sich das an, wenn

man dergleichen noch nie getan hat? Wenn man nie auf einer Corona-Party gewesen ist? Fühlt man sich dann als Opfer? Als Opfer einer haltlosen Lehrerattacke?

Wie fühlt es sich an, wenn dieselbe Lehrerin dynamisch zur Besinnung mahnt: "Hey Leute, es ist normaler Unterricht!" - ??? - Und der Tanz im Kopf wieder beginnt. Gazlighting, voll krass, ey! Die Lämmer schweigen. Keiner sagt, dass nichts normal ist. Neuneinhalb Jahre Schule. Shutdown. Wiederöffnung mit neuen Regeln. Die Situation wird neu definiert. Aber keiner spricht darüber. "Das ist wie bei Neusprech!" kommentiert der Vater.

Wie fühlt es sich an, wenn alle wie Statuen auf ihren Stühlen sitzen und sich kein einziges Mal bewegen? Wenn man dann als bewegungsbedürftiger Mensch die einzige Gelegenheit, sich die Füße zu vertreten, ergreift und immer wieder zur Toilette geht? Und wenn man dann beim vierten Mal von der Aufsicht habenden Lehrkraft am Gang angesprochen wird, ob es einem wohl nicht gut gehe.

Wie fühlt es sich an, wenn man regelvergessen, rein zufällig auf den Tisch einer anderen tippt? Man stelle sich vor: Nur ein Zeigefingerspitzentipp, nichts weiter, vielleicht ein Hauch von Mittelfingerspitzentipp. Weiter geschieht: Dass die Nachbarin faucht und sprüht. Einen anfaucht und den Tisch besprüht. Es folgt ein Aerosolgemisch aus intensivem Sprechakt und rettendem Desinfektionsmittel, beides begleitet von hektischem Tischabwischen. Das folgt, wenn man regelvergessen, rein zufällig auf den Tisch eines anderen tippt. Jedwedes anderen? - Das wäre zu erproben. Was folgt, ist ein Erschrecken vor dem eigenen Körper. Der Körper als Gefahrenstoff. Die Erfahrung kann tief gehen und mag weit wirken. Unabsehbar gefährliches Gemisch.

Wie fühlt es sich an, wenn man von seinem Platz aufsteht, um zum wiederholten Male zur Toilette zu gehen, und man von der ersten Reihe aus nach hinten durch muss, um zur Tür zu gelangen, und manche Körper, wenn man gerade an ihnen vorübergeht, vor Schreck zusammenzucken, einige gar mit ihrem Stuhl zur Seite rücken. Meine Tochter sagt, sie habe sich gefühlt wie Jesus, der das Meer teilt. Und sie streckt ihre Arme lang nach vorn, führt die Fingerspitzen keilförmig zusammen und spaltet den Klassenraum vor unseren Augen entzwei. Ich würde mich fühlen wie eine Aussätzige, vor der alle vor Todesangst zurückweichen. Und ich würde ihr gern sagen, dass es sich um Moses handelte, der das Meer geteilt hat. Aber das spielt hier keine Rolle. Der neue Glaube allerdings schon...

Wie fühlt es sich an, wenn beim dritten von vier Toilettenbesuchen eine lange nicht gesehene Freundin aus dem anderen Teil der Klasse vor der Tür steht? Erleichterung? Aufatmen? Schon breitet sie analog zu einem selbst die Arme aus und macht erste Schritte auf einen zu, wie man selbst auch. Automatisch und gedankenlos haben sich die Beine verselbstständigt. Doch plötzlich hält sie etwas in ihrer Bewegung fest. Beide stoppen augenblicklich. Da kommt die Erinnerung, dass unter der Krone nichts mehr so wie früher ist. Beide halten inne und unterhalten sich anständig - mit Abstand. Ein paar kostbare Minuten haben sie für sich. Bis die Aufsicht kommt, die ihre Aufgabe vernachlässigt hat. Diese kostbaren Minuten, in denen das Virus zu einem neuen Wirt übergesprungen sein könnte, weil zwei Jugendliche sich unvernünftig verhalten haben. Sie führt ihnen ihren Leichtsinn grausam vor Augen, zischt in die erschrockenen Gesichter und scheucht die beiden auseinander. "Auseinander! Ihr wisst doch, dass es auf den Gängen keine Gespräche gibt! Ihr geht aufs Klo und sofort wieder in eure Klasse zurück!" Zurück. Zück. Rück.

Wie fühlt es sich an, wenn alle zwei Meter dicke Mauern um sich haben? - "Mauern aus festem Stahl", wie Marie sagt.

Wie fühlt es sich an, als Fünfzehnjährige, in vorgegebener Reihenfolge in einer Schülerschlange zum Physiksaal zu marschieren? - Man übt, wie vom Klassenzimmer in den Physiksaal gegangen wird. Wie in der ersten Klasse. Damals war es wichtig, in Zweierreihen zu gehen. Hand in Hand, damit der oder die andere nicht ab-hand-en kommt. Nicht die Orientierung verliert. Darauf wird

auch jetzt geachtet. Da seht ihr sie trotten: 15 folgsame NeuntklässlerInnen in gebotenem 2-m-Abstand. In Reih und Glied. Keiner wagt einen Blick zu seinem Hintermann, zu seiner Hinterfrau. Wäre schon verdächtig. Alle wissen sich unter ständiger Beobachtung. Die Gangaufsicht, die die neuen Abstände zwischen den SchülerInnen lehrt, lässt keine Lücke. Nickt und lächelt den Hörigen freundlich zu. "Endlich mal eine Klasse, die weiß, wie man richtig zu laufen hat!" raunt die eine ihrer Kollegin zu, von der man das nie gedacht hätte. Meiner Tochter kommt das lächerlich vor.

Wie fühlt es sich an, wenn man gesagt bekommt, dass, wenn jemand jemand anderen vor der Schule umarmt und dabei von den Aufsichtspersonen beobachtet wird, sofort das Gesundheitsamt verständigt und die Polizei gerufen werden muss. Ist das Krieg, ist das notwendig? Welche Not muss da gewendet werden? Und wohin?

Wie fühlt es sich an, wenn all dies an einem einzigen Tag passiert ist? Und dieser Tag der erste Schultag nach einem achtwöchigen Shutdown gewesen ist?

Wie fühlt es sich an, am zweiten Tag wieder hinzugehen? - Es steht fifty-fifty, dass Marie zur Schule geht. "Es sind nur zwei Stunden", spreche ich ihrer Schwester nach. Sie könne überprüfen, wie es sich heute anfühle. Ob es anders sei. Es liegt ihr auch nicht, gleich klein beizugeben. Nur zwei Stunden, außerdem Physik und Chemie in anderen Räumen. Da ist auch die Sitzordnung eine andere. Ich achte darauf, dass sie an die Decke denkt, die sie einmal von meiner Mutter zu Weihnachten geschenkt bekommen hat. Wenigstens warm sollte sie es haben. Als wir am Abend aufeinander treffen, sind wir alle gespannt, wie es war. Meine Tochter sagt, es fühle sich an, als säßen alle wie Vögel auf der Stange. Sie fühle sich ausgehöhlt, als wäre alle Energie weg aus ihrem Körper. Alles schlaff und herunterhängend. Sie hängt in unseren Armen und sagt weiter: "Nach zwei Stunden schon fühle ich mich, als würde ich in eine Depression reinrutschen." Beim gemeinsamen Tischtennispielen, was sehr lustig und befreiend ist, zieht sie einen Schoko-Schock aus der Tasche und sagt, die habe sie sich heute gekauft. Die brauche sie jetzt. Ich kann das verstehen und erkläre mich nicht einverstanden damit, dass sie ihre Gesundheit, ihren Körper schädigt, das dürfe die Schule nicht anrichten. Keinesfalls. Sie hätte ihn mir nicht zeigen brauchen, sie kennt meine Reaktion. Die ist berechenbar. Für einen Moment halten wir alle inne und sind betroffen. In den schulfreien Wochen hatte sie sich von Süßigkeitsexzessen entwöhnt. Und war sehr stolz darauf gewesen. Eines Tages verkündete sie uns, dass es ganz einfach sei, dass sie gar nichts Süßes mehr brauche! Wir hatten sie einfach gelassen. Das kam von ganz alleine, aus ihr selbst heraus. Das kann doch nicht sein, dass das alles wieder zerstört ist? Am zweiten Schultag schon?!?

Wie fühlt es sich an, wieder sieben Stunden Bewegungslosigkeit vor sich zu haben? - Am dritten Tag schreibe ich Marie einen Zettel, auf dem steht, dass sie, sollte es ihr unerträglich werden, jederzeit den Unterricht verlassen und eigenständig nach Hause fahren kann. Das hätten wir in eingängigen Gesprächen mit der ganzen Familie vereinbart. Die Tatsache, dass es bis Pfingsten ohnehin keine Präsenzpflcht in der Schule gebe, liege ministeriellerseits zu Grunde. Um persönliche Kontaktaufnahme der Klassenleitung werde geben. Eigentlich wollte Marie an diesem Morgen mit den Öffentlichen fahren. Ihre Schwester würde sie am Nachmittag zusammen mit unserem Hund abholen. Da stört es, ein Fahrrad nebenher zu schieben. Jetzt ist Marie spät aufgestanden. Die U-Bahn, die sie nehmen wollte, ist längst verpasst, und es wird immer später. Sie scheint sich nicht zu beeilen, nichts verkürzen zu wollen in ihrem Morgenprogramm. Ich biete ihr an, sie mit dem Auto zu fahren. Mit dem AUTO!!! Machen wir nie. Wir verstehen uns nicht als chauffierende Eltern, und es wurde schon manches Mal bedauert. Ich bin auch nicht echauffiert an diesem Morgen. Ganz cool kommt mein Angebot daher. Es erscheint mir selbstverständlich. Die Umstände machen es nötig. An ihrem überraschten Augenaufschlag sehe ich noch einmal, wie ungewöhnlich die Situation ist. Ihre Dankbarkeit ist nicht nötig. Nicht heute, nicht hier.

Wie fühlt es sich an, wenn auch die zweite Chance von der Klassenleitung nicht ergriffen wurde, die SchülerInnen zu einem Willkommensgespräch einzuladen? Schließlich war es die letzte in dieser

ersten Schulwoche. Zwei Stunden, das heißt eine Stunde pro Klassenhälfte, wären Zeit gewesen an diesem dritten Tag in der Neuen Normalität. Darin die Möglichkeit, an das zuletzt geführte Gespräch anzuknüpfen, in dem neun Wochen zuvor ausführlich gemeinsam darüber debattiert wurde, wie die schulfreie Zeit wohl verbracht werden würde. Marie findet es sehr seltsam, dass keine Zeit zum Reden einberaumt wurde, nachdem Lehrer und Schüler sich nach so langer und besonderer Zeit wiedergesehen haben. Wir alle finden es seltsam. Dass niemand von den Lehrkräften wissen wollte, wie die SchülerInnen die freie Zeit verbracht, was sie erlebt, was sie gedacht gefühlt haben. Nach so langer Zeit muss man doch irgendwo abgeholt werden! Muss nachgefragt werden, wo überhaupt! Wo seid ihr denn, wo seid ihr denn gelandet, wo steht ihr denn, liebe Schülerinnen und Schüler? Wo finden wir uns wieder? Noch seltsamer finden wir es, dass ausgerechnet die liebste inoffizielle VertrauenslehrerIn aller, die bereits in den Genuss ihres außerordentlichen Engagements gekommen sind, kein solches Gespräch initiiert hat. Marie äußert sich enttäuscht. Worin hat sie sich getäuscht? Könnte es sein, dass die Wucht der mitzuteilenden Erfahrungen persönlich nicht aushaltbar wäre? Dass es dann keinen Halt mehr gäbe? Dass es dann aus wäre?

Ich habe Angst. Als Mensch, Mutter und Psychologin habe ich Angst. Angst vor der Gewöhnung. Sie manifestiert sich nach drei Monaten. Nach drei Monaten Training ist neues Verhalten internalisiert. Dann ist das erreicht, was beim Ablegen alter Gewohnheiten und Aneignung neuer, erwünschterer erreicht werden soll. Wir kennen das von Diätprogrammen, Raucherentwöhnung, Bewegungstraining und freuen uns, wenn es gelungen ist: Die dauerhafte Verhaltensänderung. Doch wer hat sich *das* gewünscht? Wer freut sich *jetzt*? Wie werden die Nichterkrankten ihre gewonnenen Lebensstage feiern? Ich hoffe, nicht in weiterer Angst? Das wäre doch Blödsinn! Denn die Kinder und Jugendlichen haben schon nix mehr zum Feiern, denen ist der ganze Spaß genommen! Systematisch. Eliminiert.

Ich habe Angst vor der neuen Sicherheit, in der die Öffentlichkeit ihre Kinder wiegen will. Was, wenn was schiefeht? Wenn die Eliminierung jedweden Virusses (steckt da nicht schon wieder der Russe dahinter?) nicht zu 100% gelingen sollte? Wenn die Vorkehrungen noch strikter durchgeführt werden wollen, wenn diese Sicherheitsstufe noch nicht ausreicht?

Ich habe Angst vor dem Verrücktwerden – meinem eigenen und dem unserer Nachkommen. Sicherlich, nicht alle werden verrückt! Die einen mehr, die anderen weniger. Die Umkehrung der Normen, die die kulturelle Normalität definieren, verdreht hierzu die Ansichten. Diejenigen, die da nicht mithalten können oder wollen, werden als verrückt deklariert werden. Sie halten vielleicht einen Apfel vor sich hin, um mit ihm zu reden, wenn da sonst keine/r mehr ist, mit dem oder der geredet werden kann. Dann spricht die Verzweiflung mit ihm und sagt: "Dann unterhalte ich mich eben mit dir, wenn man hier mit niemandem mehr reden kann!" Und wie ist es, wenn der Apfel sich dreht und wendet und hochachtungsvollst seinen Stengel vor dir neigt? Denn er hat Verständnis dafür, dass die Situation gekippt ist, und dass er nun herhalten muss für die menschlichste aller Ansprachen und diese Auszeichnung ehrenvoll annimmt. Solange jedenfalls wird er nicht in seine schönste Seite gebissen werden. Für solche Fälle haben Diktaturen und totalitäre Systeme schon immer ihre Irrenhäuser weit aufgemacht.

Es ist erschütternd, einiges davon geahnt zu haben, dann die Ahnung in die Ohren zu bekommen, es im Niederschreiben wie selbst nachzuerleben und mit jedem nochmaligen Lesen zu begreifen, dass es tatsächlich Wirklichkeit geworden ist. Eine der vielen neuen Wirklichkeiten.

Der Vater, der Pädagoge in der Familie, meint, es verhalte sich wie bei "Neusprech". Der Realitätsaustausch erfolgt kommentarlos. Plötzlich ist alles anders und alle sind sich einig. Es gibt kein Gespräch darüber, was in der Zwischenzeit passiert ist. Jeder sollte es nur zu gut wissen. Alle sind über die Nachrichten unterrichtet, was Sache ist. Aber die Sache ist so groß und so mächtig, dass sie wie bei einem Tabu nicht direkt angesprochen wird. Jeder meint, vom anderen zu wissen,

was man zu wissen hat. Doch weiß ersie auch, wie ersie die Zeit *erlebt* hat? Wie die Zeit ihnsie verändert hat? Alle Änderungen werden als selbstverständlich hingenommen. Der Unterricht und die Tagesordnung schließen sich nahtlos an. Stillschweigend wird davon ausgegangen, dass das neue Hygienekonzept von allen als normal und richtig angenommen, von manchen gar noch als zu nachlässig kritisiert werden wird. Alles erfolgt unter besten Absichten, die Herrschaft der Krone wirkt bedingungslos. Nur kennt von den heutigen SchülerInnen wahrscheinlich keine/r mehr "1984". Googeln sie "Neusprech", finden sie unter dem Namen kurioser Weise hippe Marketing- und Kommunikationsberatungsunternehmen für moderne Social Media-Plattformen. Erst weiter unten erscheint der Wikipedia-Eintrag mit Hinweisen auf Orwells Dystopie über einen totalitären Staat und seine manipulative Neuerfindung der Sprache, durch die die Freiheit des Denkens aufgehoben werden soll.

Ich trage all diese Szenenbilder in mir, so wie Marie sie mir und uns an diesem denkwürdigen Dienstagabend implantiert hat. Marie hat sie direkt eingetragen bekommen. Und in eure Hirne haben sie nun auch Eingang gefunden. Ich habe den dringenden Wunsch, dass diese Bilder gelöscht und durch angenehmere, wohltuendere Seelenbilder überschrieben werden. Am dritten Tag habe ich Marie gesagt, sie könne sich reinsetzen und alles wie eine groteske Theateraufführung betrachten und darüber lachen. Ja, wenn sie das denn kann! Und wie lange würde sie es können? "Das Leben ist schön", daraus lässt sich viel lernen. In die Tabellenzelle mit der Frage "Das ist mir jetzt wichtig, was vorher nicht so wichtig war..." setzte Marie das Wort "Freiheit".

Ich will wissen, was der Maßstab ist: Schließt die Schule wieder, wenn es *einen* Fall in einer Klasse gibt? Wenn ein Verwandter betroffen ist? Oder schließt nur die eine Klasse? Werden dann auch alle mitbetroffenen LehrerInnen und SchülerInnen in Quarantäne geschickt? Was ist das Ziel? Kein Virus mehr? Keine *Viren* mehr?

Wehre(t) den Anfängen! Der Spruch aus Ovids *Remedia amoris* fällt mir in diesen Tagen immer wieder ein... - und ich bin nicht die einzige Warnerin da draußen in der Welt.

Ich fordere für diesen menschlichen Notfall eine Wendung. Ich fordere Leben:
Wieder Leben wagen!

LEBEN, LIEBE, LEICHTIGKEIT

Choronista – <https://choronista.xobor.de>

Regina Gimpel, Diplom-Psychologin, Focusing-Therapeutin, Systemische Supervisorin,
verheiratet ©Mutter von 2 Töchtern (15 und 17 Jahre)

info@regina-gimpel.de